

clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · WINTER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 09/10.3

Akzente setzen

**Schlüsselqualifikationen schärfen das individuelle Profil.
Das KIT bietet dafür eigens Veranstaltungen – Studierende
setzen in Sachen SQ aber auch auf das Engagement in
Hochschulgruppen und Fachschaften.**



>> INHALT



03



04



05



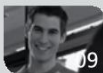
06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

Inhalt

clickKIT Winter 2009/2010.3



Teamfähig, gut organisiert,
kommunikationsstark: Wie und
wo Studierende sich Schlüsselqualifi-
kationen erarbeiten **6**



Im Hörsaal mit ... Student Philipp Marston
an der Carl Benz School **9**

Was macht eigentlich ... ein AlumniScout? **10**

Professorenfragebogen: mit Geografin Caroline Kramer **11**

Lern(t)räume: die Studie „My Campus“ hat untersucht,
was sich Studierende von ihrem Umfeld wünschen **12**



Augen auf: Saxofonist David Bermbach **3**

Editorial **4**

Impressum **4**

Umfrage: Qualifikationsrunde: Welche
überfachlichen Kompetenzen müssen sein? **5**



Branchenreport: Energie- und Umwelttechnik **14**

Das Porträt: Wissenschaftler und Berater

Professor Hans Müller-Steinhagen **16**

Interview: Bettina Eberhard, Personalkommunikation
und Arbeitgebermarke, EnBW **18**



Fit: Test-Training
im Walk-in **26**



Am Rednerpult: KIT-Wortkünstler treten bei der ZEIT-
Debatte an **19**

Roter Teppich: Bauingenieure konstruieren um die Wette **21**

Roter Teppich: Die Stiftung „Wissen plus Kompetenzen“
hat drei Hochschulgruppen ausgezeichnet **22**

Aktuelles **23**

Service **24**

Grüße aus dem Ausland **25**



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

Was Studierende alles können

Text: Yannick Zapf

Foto: privat

// Mit vier Jahren begann David Bermbach seine musikalische Karriere: Er klimperte eine selbst erdachte Melodie auf dem Klavier der Großeltern. Heute ist der 25-Jährige nicht nur Improvisationskünstler an Saxophon und Flügel, sondern schreibt und arrangiert auch eigene Stücke für Orchester und Big-Band. Der angehende Wirtschaftsingenieur hätte sich auch ein Toningenieur-Studium vorstellen können. So ist die Musik für David aber der perfekte Ausgleich zum Studium und Lehrtätigkeiten in der Informatik: „Gib mir eine Stunde plus einen Flügel – ich komme raus und bin völlig entspannt.“ Mittlerweile gibt es ihn und seine Musik nicht nur in der KIT-Big-Band zu hören, eine Bermbach-Komposition für Querflöte gibt es sogar im Laden zu kaufen! Die Inspiration zum Komponieren kommt in den unterschiedlichsten Situationen: „Zum Beispiel nach längerem Herumprobieren am Klavier. Oder spontan an der Supermarktkasse.“ //



>> INHALT



Liebe Studentinnen und Studenten,

335.000 Treffer spuckt google für „Schlüsselqualifikationen“ aus: von „Erfolgsgaranten“ ist da die Rede und davon, „was Mitarbeiter können müssen“. „Zeitmanagement heißt das Zauberwort“ sagen die einen, „Kommunikationsfähigkeit ist das wichtigste“ die anderen, „aber erst kommt die Teamorientierung“ ergänzen die dritten. Und dazwischen: Tipps, wie man – ganz nebenbei – in der Schlange an der Supermarktkasse seine Gelassenheit trainiert. Es besteht kein Zweifel: Fachübergreifende Fähigkeiten sind in Studium, Beruf und Alltag gefragt – und eine Reihe von Studiengängen am KIT sieht sie bereits vor. Nur: Wer braucht nun genau was? Und wann am besten und woher? Wie die KIT-Studierenden überfachliche Qualifikationen aufbauen und trainieren und mit welchen Angeboten das KIT sie – bei Auswahl und Entwicklung – unter-

stützt, beschreibt die Titelgeschichte.

Außerdem in dieser Ausgabe: ein Branchenbericht zu Herausforderungen und Perspektiven in der Energie- und Umwelttechnik, ein Besuch beim Worte-Wettstreit mit der Hochschulgruppe debatte e. V., eine Trainingseinheit im Fitnesszentrum Walk-in und vieles mehr.

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche vorlesungsfreie Zeit – die zwischen den Prüfungen auch Zeit für einen entspannten Moment an der Supermarktkasse lässt.

Viel Spaß beim Lesen
Margarete Lehné



Foto: Gabi Zachmann

@ Mail an Autorin

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Tatjana Rauch (tr)
tatjana.rauch@kit.edu; Tel. 0721 608-6047

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Eva Geiger (SCC-PPM),
Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM)

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Ursula Hellriegel (Steinbuch Centre for Computing,
Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto photocase.de

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 12.02.2010

Redaktionsschluss Ausgabe Sommer 2010.1
05.03.2010

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. Disclaimer



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

Schlüssel-Frage

Fachwissen allein reicht nicht, Schlüsselqualifikationen gehören dazu – da sind sich die KIT-Studierenden einig. Sabine Saeidy-Nory wollte außerdem wissen, welche ihnen besonders wichtig sind und womit sie sich diese erarbeiten.

Fotos: Jana Mayer



Voting: Woher kriegt man Schlüsselqualifikationen?



Für den Beruf sind Schlüsselqualifikationen gut und ich finde es nicht schlecht, dass man sich darauf vorbereiten kann. Das ist auch für den Arbeitgeber etwas Besonderes und man hat dadurch bessere Chancen, einen Job zu erhalten. Bis jetzt habe ich noch keine Veranstaltungen dazu besucht, ich will das erste Semester hinter mich bringen und dann weiterschauen.

Kassandra Hertweck, Chemische Biologie



Ich beschäftige mich viel mit Rhetorik, Sprache und Psychologie. Angefangen hat es damit, dass ich schüchtern war und da herauswollte. Jetzt gebe ich selbst öfters Rhetorik- oder Personal-Coachings. Reden zu können, ist ziemlich wichtig. Medien- oder Fremdsprachenkompetenzen muss ich mir dagegen nicht zwingend erarbeiten.

Tobias Langauf, Informatik



Ich finde sie noch wichtiger als fachspezifische Qualifikationen. Denn wenn das Zwischenmenschliche nicht passt, brauche ich auch keine Fachkompe-

tenzen. Ich bin Jugendleiter beim Alpenverein. Dadurch lerne ich, mit einer Gruppe umzugehen, und erwerbe Führungsqualitäten – die Sozialkompetenz eben.

Gunnar Steinbeck, Maschinenbau



Es ist sinnvoll, dass man sie sich hier aneignen kann, denn gerade Führungsqualitäten sind nicht jedem von Natur aus gegeben. Ich denke, als Ingenieur muss man den Umgang mit Menschen lernen, um zum Beispiel in Konfliktsituationen besser reagieren zu können. Fremdsprachen halte ich auch für sehr wichtig, ich möchte mein Englisch vertiefen und Fachenglisch lernen.

Nadine Teuscher, Chemie-Ingenieurwesen



Es ist gut, dass es sie im Studium gibt, ich denke aber, dass man vor allem bei Praktika viel lernt. Ich habe in Praktika im Ausland und in Firmen zum Beispiel

gelernt, wie man mit Menschen umgeht und wie man sich präsentiert. Das ist wichtig, wenn man etwas bewegen will. Man muss die Leute erreichen mit dem, was man kann.

Andreas Jehle, Wirtschaftsingenieurwesen



Weitere Antworten



Kurzinterviews zum Hören



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

Grundausrüstung oder Extras?

Branchen, Jobs und Arbeitsumgebungen wandeln sich dynamisch: „Schlüsselqualifikationen“ heißt ein Label für die Fähigkeiten, auf die es dann ankommt. Die Bologna-Reform will sie in der universitären Ausbildung stärken. Aber auch in studentischen Initiativen am Campus Süd entwickelt sich der akademische Nachwuchs weiter.

Text: Tatjana Rauch
Fotos: photocase.de, Gabi Zachmann

// Auf der Wunschliste der Unternehmen an Berufseinsteiger rangieren Schlüsselqualifikationen ganz oben, Fachwissen gilt als selbstverständlich, so eine Studie des Deutschen Industrie- und Handelskammertages: Teamfähigkeit steht für 71 Prozent der befragten Unternehmen auf Platz eins. Es folgen Selbstmanagement, Einsatzbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit.

Am KIT ist das House of Competence (HoC) zentraler Ansprechpartner in Sachen Schlüsselqualifikationen. Sein Angebot orientiert sich aber nicht am kurzfristigen Bedarf der Wirtschaft. „Wir setzen auf methodisch fundierte Kompetenzvermittlung mit Blick auf Tendenzen wie Globalisierung oder Flexibilisierung“, so HoC-Geschäftsführer Dr. Michael Stolle.>>

➔ Weiterlesen: Top oder Flop? – Die Gewichtung von Schlüsselqualifikationen



<< „Der Wirklichkeit des Studienfaches, individuellen Voraussetzungen, dem Bezug zur Arbeitswelt und Gesellschaft soll Rechnung getragen werden“.

Neben „klassischen“ Angeboten wie Präsentationstechniken führt das HoC Seminare, Projektarbeiten und Expertengespräche zusammen, die den Lernzielen Orientierungswissen, Praxisorientierung und Basiskompetenzen folgen. Für Studierende, die sich auf den Berufseinstieg vorbereiten, bietet es das Programm „Durchstarten mit Erfolg“. Ebenfalls für fortgeschrit-

tene Studierende gibt es den „KompetenzKompass“ am ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale – ein Projekt mit „Fühlfunktion“ in die Wirtschaft.

➔ Weiterlesen: Schaltzentrale für Schlüsselkompetenz – Struktur und Angebote des HoC

Überfachliche Fähigkeiten erwerben Studierende aber auch in Hochschulgruppen und Fachschaften oder außerhalb des Campus, etwa in Vereinen. Raphaela Bihr, Teamleiterin bei der Hochschulgruppe KA-RaceIng, begrüßt zwar das HoC-Angebot, spricht aber – vor allem aufgrund ihrer Erfahrungen mit großen Teams – freiwilligem Engagement einen höheren Lernwert zu: „In Seminaren mit kleineren Projekten kommt die Anwendung zu kurz und Realität wird mehr simuliert als praktisch erfahren.“

Am KIT räumt die Rahmenstudienordnung für Schlüsselqualifikationenmaßnahmen sechs ECTS-Punkte ein. Damit diese auch für studentisches Engagement angerechnet werden können, bot das HoC das Seminar „My SQ“ an, das Hochschulgruppen- und Fachschaftsaktive begleitete. Jens Nörtershäuser, bis vor kurzem Vorstand von AIESEC Karlsruhe, schätzt diese Möglichkeit, kritisiert aber den hohen Aufwand „mit mehreren Pflichtsitzungen und einer längeren Abschlussarbeit >>

>> zum Projektverlauf – obwohl eigentlich das Engagement das entscheidende Kriterium für die Punktevergabe sein sollte.“

➔ Weiterlesen: Hochschulgruppenengagement ist Learning by doing – AIESEC Karlsruhe im Gespräch

Raphaela Bihr lehnt die ECTS-Punkte-Vergabe für Hochschulgruppenarbeit prinzipiell ab: „Wir möchten nicht, dass Studierende nur wegen Credits mitmachen, Schlüsselqualifikationen zu erwerben, sollte dem Motto ‚Bescheinigung ja, Pflicht nein‘ folgen.“ Ihr Vorschlag: Andere Mitglieder könnten Credit Points für Kommilitonen beantragen und deren Arbeitsaufwand schätzen. Dr. Regine Endsleit, Leiterin des Sekretariats für Studien- und Prüfungsangelegenheiten der Fakultät für Informatik, sieht bei der Anrechnung zusätzlich das Problem der „Qualitätskontrolle“.

Dass die Meinungen zur ECTS-Anerkennung unter den engagierten Studierenden auseinander gehen, weiß Jürgen Becker, kommissarischer Bereichsvorstand für Studium und Lehre am KIT – er versteht beide Sichtweisen: „Die einen wollen den Einsatz so honorieren, die anderen fürchten, dadurch Mitglieder anzulocken, denen es nicht um die Sache geht.“ Für ihn wäre ein Modell denkbar, „das freiwilliges Engagement zum Beispiel mit einem SQ-Kurs kombiniert: Praxis und Theorie

zusammengefasst in einem ECTS-fähigen Modul“. Ein Ansatz könnte das neue Programm „HoC für Hochschulgruppen“ sein. „Wir müssen den Diskussionsfaden wieder aufnehmen, gemeinsam über innovative Modelle sprechen und sie weiterentwickeln“, sagt Becker.

Das HoC, so Michael Stolle, ziehe mit Fachschaften und Hochschulgruppen beim Thema überfachliche Kompetenz an einem Strang: 15 von ihnen haben in „HoC für Hochschulgruppen“ bereits maßgeschneiderte Trainings erhalten, darunter Moderation für die Fachschaft Mathematik/Informatik oder Gestik- und Stimmmodulation für debatte e.V. Beispiele, die deutlich machen: Das benötigte „Qualifikationsinventar“ – ob „Grundausstattung“ Kompetenzentwicklung oder bedarfsorientierte „Extras“ – setzt sich individuell zusammen, die EINE Strategie gibt es nicht. Das HoC plane deshalb ein systematisches Beratungsangebot für alle Studierenden, so Stolle: „Sie sollten angstfrei eigene Defizite erkennen, damit sie entsprechend Schlüsselqualifikationsangebote wählen und nicht in Felder eintauchen, in denen sie bereits exzellent sind.“ //

➔ Weiterlesen: Eine Chance für Hochschulengagement? Student Lothar Weichert im Interview

➔ Weiterlesen: Qualifikationen, Kompetenzen, Skills – mehr über die Begriffe

🌱 Die Hochschulgruppen-Initiative „Engagier dich!“

@ Mail an Autorin



Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Er studiert Maschinenbau, spielt Fußball, engagiert sich in der Fachschaft und trifft sich mit Freunden: Philipp Marston ist ein ganz normaler Student. Fast. Er ist nämlich hochbegabt, wobei er das Wörtchen partout nicht leiden kann. Susanne Marschall hat den 19-Jährigen besucht.

Foto: Martin Lober

„Der Engländer aus Stutensee redet lieber bescheiden von glücklichen Zufällen, von Chancen, die plötzlich auftauchen, und die er dann einfach beim Schopf gepackt hat. Obwohl er dann doch etwas verschämt zugibt, dass ihm die Schule immer leicht von der Hand ging, auch der G8-Zug, für den er sich freiwillig gemeldet hatte. Und dass er als einziger an seinem Gymnasium den Auswahltest für das Hector-Seminar schaffte: Ein Projekt, das Schüler, die in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik besonders begabt sind, fordert und fördert. Über sechs Jahre bis zum Abitur hat Marston dort in außerschulischen Arbeitskreisen seinen „Horizont erweitert“.

Dann bot ihm die Hector-Stiftung ein Stipendium an: für den englischsprachigen Bachelor-Studiengang an der „Carl Benz School of Engineering“ des International Department am KIT. Wieder ein Glücksfall, meint er selbstkritisch, „weil ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort war.“ Marston studiert aber nicht nur am

Minicampus, an dem maximal 25 Teilnehmer in einer Vorlesung sitzen, er wohnt auch dort. „Es ist eine kleine Welt für sich, und man integriert sich schnell“ – in diesen familiären Mikrokosmos, in dem sich Studierende aus aller Welt versammeln. Wo man sich in der Küche trifft und „immer jemanden zum Lernen findet, ohne sich extra verabreden zu müssen.“ Denn ein bisschen mehr auf den Hosenboden muss er sich jetzt schon setzen als in der Schule. Nicht nur wegen des Stoffes. Sondern weil alles rasant schnell geht und dann noch auf Englisch. Doch auch das enge Zusammenleben hat so seine Tücken: „Es ist viel schwieriger, Abstand zu finden, und manchmal habe ich das Gefühl in zwei Welten zu leben. Die eine ist die Carl Benz School, die andere sind meine alten Freunde und meine Familie.“ Marston versucht, einen Mittelweg zu finden, mal zu trennen, mal zu verbinden. Und einen guten Abschluss zu machen: Um seinen Förderern zu danken und in der Wirtschaft Karriere machen zu können. „



01

>> INHALT



03



04



05



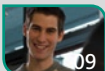
06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

Bereit fürs Ausland – dank AlumniScout

Nicht alle Scouts tragen Halstücher, manche kommen eher im Businesslook daher – wie die des KIT Alumninetzwerkes: Ehemalige, die im Ausland als Erstkontakt für Studierende bereit stehen. Tatjana Rauch stellt ein erfolgreiches „Duo“ vor.

Fotos: privat, Jana Mayer, Zeichnung: André Rösler



// Zunächst kassierte Markus Fröhlich Absagen: Einige Monate hatte sich der angehende Bachelor, der im fünften Semester Wirtschaftsingenieurwesen studiert, um ein Praktikum in Asien bemüht. „Der durchschlagende Tipp kam von einem ehemaligen Wirtschaftsstudenten“, so Fröhlich: „Versuch es mal über einen Alumni-Scout!“ Seit 2007 sucht das KIT Alumninetzwerk Ehemalige, die als Scouts Studierenden beim Auslandsaufenthalt zur Seite stehen. Und in 13 Ländern weltweit wurde es – oft durch enge

Zusammenarbeit mit den Alumni aus den internationalen Clubs – bereits fündig.

Frank Reppel, der von 1984 bis 1993 in Karlsruhe Physik studierte, „ist unser Mann in Singapur“, so Alumninetzwerk-Koordinatorin Claudia Reichert. Er machte sich 2002 im kleinsten Staat Südostasiens im Management-Consulting selbständig und gründete 2008 den Club Singapur mit. Er setzt auf Karlsruher Studierende, die Eigeninitiative zeigen: Gerne bringt er sie in seine Wahlheimat, die er „als den perfekten Einstieg nach Asien“ schätzt – auch durch Praktika in seiner Firma.

Markus Fröhlich schickte AlumniScout Reppel Lebenslauf und Notenauszug: „Dann ging alles ganz schnell: Im April werde ich beim Familien- und Asienhandelsunternehmen C. Melchers & Co. mein Praktikum antreten – nach einem

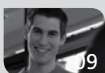
über Skype geführten Bewerbungsgespräch“. Die Firma mit nahezu 150-jähriger Erfahrung auf dem asiatischen Markt wirkte nicht nur am Tiger Sky Tower auf Sentosa Island und dem weltweit größten Aussichtsriesenrad Singapore Flyer mit, sondern erschließt sich gerade auch das neue Geschäftsfeld „Green Technology“. Davon profitiert Markus Fröhlich: seinen Vertiefungsrichtungen Energiewirtschaft und Logistik entsprechend, wird er im halbjährigen Praktikum in der neuen Melchers-Sparte „Erdgasautomobile“ arbeiten. //



- ➔ Weiterlesen: „Auslandseinsätze“ über das Ehemaligennetzwerk – Koordinatorin Claudia Reichert im Gespräch
- ➔ AlumniScouts
- ➔ Weitere Anlaufstellen im Ausland: die 17 internationalen Clubs des KIT Alumninetzwerkes



>> INHALT



26

Sechs Fragen an ...

... Professorin Carolin Kramer, die den Zusammenhang von Raum und Zeit verfolgt: Am KIT leitet sie das Institut für Geographie und Geoökologie und beschäftigt sich unter anderem mit dem demographischen Wandel in deutschen Städten.

Foto: Gabi Zachmann

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzlerin?

Ein Gesetz zum Verbot überflüssiger Gesetze und Verordnungen: Je mehr man Menschen reglementiert, desto unmündiger werden sie.

Vorausgesetzt, Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Eine Arbeitszeitbeschleunigungs- und -verlangsamungsmaschine: Beschleunigung von zähen Sitzungen und Verlangsamung der kreativen Forschungszeit.

Wie tanken Sie Energie?

In guter Gesellschaft, zum Beispiel mit meinem Mann oder meinen Freundinnen und Freunden, beim Sport oder im Kino.

Vollenden Sie den Satz: Die Studierenden von heute ...

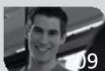
... sollten sich trotz des hohen Zeitdrucks einen kritischen Geist bewahren und das „Lebensgefühl Studium“ genießen.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit dem Rallye-Fahrer Sébastien Loeb.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Der Computer und das Internet haben die Arbeits- und Kommunikationsmöglichkeiten revolutioniert und eine grandiose Beschleunigung bewirkt: Jetzt gilt es, diese auf ein gesundes und menschenrechtliches Tempo anzupassen.



Cappuccino mit Lernplatz, bitte!

Was sich Studierende vom Campus Süd wünschen, haben KIT-Soziologinnen und -Stadtplanerinnen in der Studie „My Campus“ untersucht. 60 Studierende haben dazu zwei Wochen lang ihre Wege und Aktivitäten in einem Tagebuch dokumentiert. Über die Ergebnisse sprach die Soziologin Alexa M. Kunz mit Margarete Lehné.

Skizzen: Rebecca Schubert

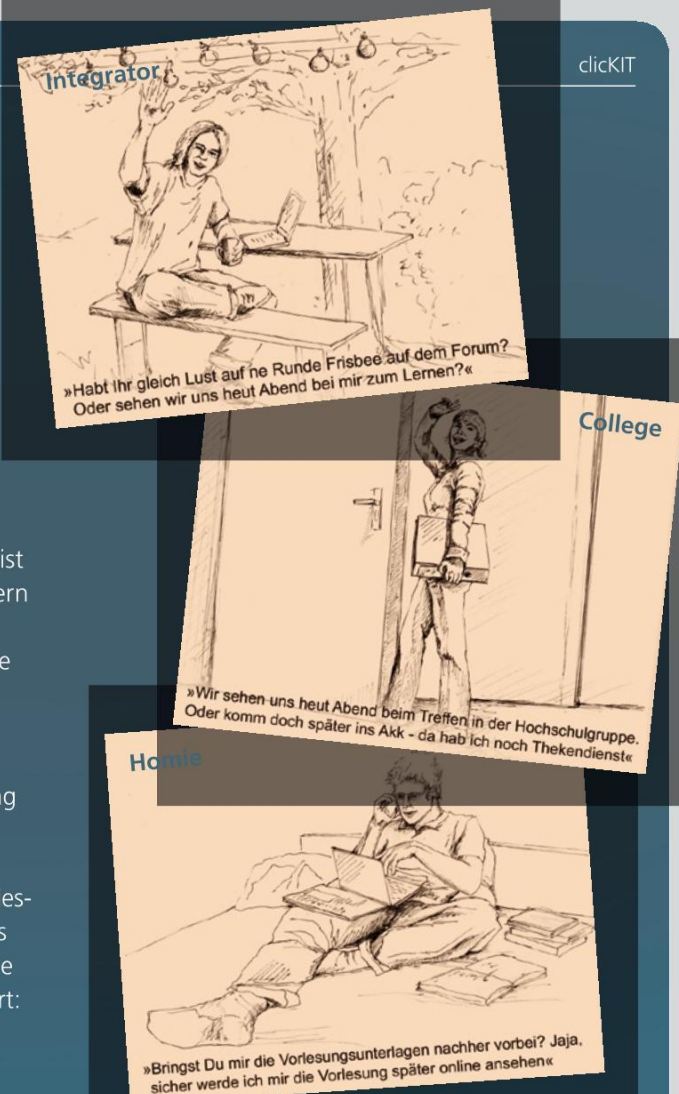
// Vorlesungen, Pausen, Freizeit: Nicht alle Studierenden nutzen den Campus gleich. Frau Kunz, Sie haben insgesamt sogar fünf Typen gefunden – worin unterscheiden sie sich?

ALEXA M. KUNZ: Ganz konkret zum Beispiel darin, wie sie mit vorgegebenen Strukturen wie Stunden- und Raumplan umgehen: Kommt jemand für alle Veranstaltungen her oder lässt er auch mal etwas ausfallen? Abstrakt gesprochen: darin, wie sie physische Räume und Zeiträume nutzen. Dazu gehören auch (Zeit-)Räume wie Freiblöcke, die nicht vorstrukturiert sind. Hier wollten wir wissen: Verlässt jemand den Campus oder kommt er gerade in den Pausen, während er die Vorlesung online von daheim aus verfolgt hat? Der „Homie“ beispielsweise arbeitet am

liebsten zuhause, der „College“-Typ dagegen ist nicht nur zum Lernen auf dem Campus, sondern nimmt auch gern das Kultur- und Sportangebot mit und verbringt mehr oder weniger seine gesamte Zeit hier.

Gibt es einen Standardtypen?

KUNZ: Wir haben eine explorative Untersuchung gemacht, in der es uns vor allem darum ging, die vollständige Bandbreite möglicher Typen zu ermitteln – über deren Verteilung können wir deshalb nichts sagen. Wir können aber sagen, dass ein Campus wie der Karlsruher, der direkt an die Stadt anschließt, ein „Integrator“-Dasein fördert: Für diesen Typ ist der Campus einer >>



➔ Weiterlesen: Homie, College, Integrator und Co. – die fünf Typen im Überblick



>> INHALT



03



04



05



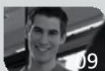
06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

<< von mehreren Lebensbereichen. Er ist mal hier, mal dort unterwegs, lernt zuhause genauso wie an der Universität – wie es gerade besser passt. Der „Flaneur“, der vor allem wegen der Freizeitmöglichkeiten auf den Campus kommt, ist dagegen eher der Exot.

Die Studierenden haben auch Orte und Einrichtungen auf dem Campus bewertet.

KUNZ: Und er ist dabei gut weggekommen. Ein riesiger Pluspunkt sind die Grün- und Freiflächen wie der Schlosspark, der für Studierende zum Campus gehört. Auch das Service-Angebot, etwa das der 24-Stunden-Bibliothek, schätzen sie. Anders sieht es bei den Innenräumen aus, vor allem bei den Hörsälen: Raumtemperatur, Beleuchtung und Belüftung empfinden Studierende oft als unangenehm. Vielen fehlt auch ein differenziertes Lernplatzangebot, das verschiedenen Anforderungen entgegenkommt. Lernen reicht ja vom hitzigen Diskutieren in der Gruppe über brainstormingartiges Überlegen, bei dem man sich auch gern von anderen Dingen inspirieren lässt, bis hin zum kontemplativen Lernen, das eine ruhige Umgebung erfordert.

Was passiert nun mit den Ergebnissen?

KUNZ: Wir haben daraus eine Ideensammlung für die planerische Weiterentwicklung des Campus Süd formuliert. Damit wollen wir auch ein Grundverständnis dafür schaffen, wie Studierende heute ticken: Lernen muss zum Beispiel nicht immer auf eine bestimmte, ausschließlich „ernste“ Art laufen – auch die Cafeteria kann ein guter Arbeitsplatz sein. Die Ergebnisse haben wir dem Präsidium,



der Abteilung Technische Infrastruktur und Dienste sowie der Staatlichen Vermögens- und Hochbauverwaltung Baden-Württemberg präsentiert. Und hoffen jetzt, dass sie entsprechend informiert ihre Entscheidungen treffen.

Sie beschäftigen sich auch weiterhin mit dem studentischen Leben?

KUNZ: Ja. Wir haben dazu ein mehrsemestriges Lehrforschungsprojekt konzipiert. Darin greifen wir Fragen auf, die wir bei „My Campus“ berührt haben, in denen es aber nicht nur um räumliche Aspekte geht. Mit den Campusnutzertypen verbinden sich auch grundlegende Orientierungshaltungen: Welche Vorstellungen haben Studierende von der Lebensphase Studium? Welches sind ihre Studienmotivationen? Diese Aspekte studentischer Lebenswelten werden wir jetzt weiter erforschen. //

- ➔ Weiterlesen: Lernraummanagement und Fahrrad-Service – der Campus der Zukunft
- ➔ Weiterlesen: Was Studis wollen – die My-Campus-Studie



>> INHALT



03



04



05



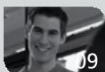
06



07



08



09



10



11



12



13



14



16

Sicher, wirtschaftlich, umweltfreundlich

Die Menschheit nachhaltig mit Energie zu versorgen, stellt eine wesentliche Aufgabe für die Zukunft dar. Die Energie- und Umwelttechnik ist daher langfristig eine Wachstumsbranche. Sibylle Orgeldinger beschreibt Fakten und Visionen.

Fotos: photocase.de, Gabi Zachmann

// Elektroautos, die nicht nur als Fortbewegungsmittel, sondern auch als Energiespeicher fungieren – eine Vision, die zu verwirklichen sich doppelt lohnt: über moderne Informations- und Kommunikationstechnologie ins Energienetz eingebunden, lassen sich neue Dienstleistungen in der Stromversorgung entwickeln. Zudem fördert Elektromobilität die Nutzung erneuerbarer Energien: Die Fahrzeuge können überschüssigen Strom aus dem Netz aufnehmen und speichern sowie bei Bedarf Strom ins Netz zurückspeisen, Überangebote und Engpässe durch schwankende Energiequellen wie Wind und Sonne lassen sich ausgleichen. Mit dieser Aufgabe befasst sich das Projekt „MeRegioMobil“, an dem das KIT beteiligt ist. >>

 MeRegioMobil



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



26

<< In riesigen Mikrowellenöfen lassen sich Werkstoffe mit einem Bruchteil der sonst benötigten Energie aushärten, bei erheblich beschleunigten Produktionsprozessen. Die am Institut für Hochleistungsimpuls- und Mikrowellentechnik (IHM) des KIT entwickelte HEPHAISTOS-Technologie spart nicht nur Zeit, Energie und Kosten, sondern erlaubt auch, Materialeigenschaften gezielt zu verbessern, sodass auch die fertigen Produkte, etwa im Flugzeugbau, energieeffizienter funktionieren.

 Hintergrund: HEPHAISTOS

Zwei Beispiele, die das breite Spektrum der Energie- und Umwelttechnik zeigen. Allein die Strategien für mehr Energieeffizienz betreffen fast alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche: vom Haushalt über Bauwesen und Industrie bis hin zur Mobilität. „Dabei gilt es, sämtliche Prozesse neu zu überdenken“, erklärt Dr. Wolfgang Breh, Geschäftsführer des KIT-Zentrums Energie, eines der führenden Energieforschungszentren in Europa. Gefragt sind dabei unter anderem Ingenieure aus Maschinenbau, Elektrotechnik und Verfahrenstechnik sowie Materialforscher, Bauingenieure und Architekten. Auch Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, denn die entsprechenden Technologien müssen am Markt akzeptiert sein. In der Energiesystemanalyse, ist das Know-how von Wirtschaftswissenschaftlern, Informationswissenschaftlern und Informatikern sowie Juristen und Sozialwissenschaftlern gefordert.

Erneuerbare Energien wie Biomasse, Wind, Wasser, Sonne und Geothermie sind bereits heute aus der Energiewirtschaft nicht mehr wegzudenken: Nach Angaben des Bundesumweltministeriums deckten sie 2008 einen Anteil von 9,5 Prozent des Gesamtend-

 Weiterlesen: Einstiegschancen für Ingenieure

energieverbrauchs und trugen damit erheblich zum Umweltschutz bei – sie vermieden rund 110 Millionen Tonnen des klimaschädlichen CO₂. Die Branche setzte 2008 insgesamt 30,7 Milliarden Euro um und bot rund 278 000 Arbeitsplätze. Dank staatlicher Förderung ist sie von der Wirtschaftskrise relativ wenig beeinträchtigt. Und sie steuert weiter auf Wachstumskurs. Die Bundesagentur für Arbeit schätzt, dass 2020 rund eine halbe Million Menschen im Bereich erneuerbare Energien beschäftigt sein werden.

Potenzielle Arbeitgeber in der Energie- und Umwelttechnik sind Energieversorger, Hersteller und Lieferanten von Energietechnik, Planungs- und Beratungsunternehmen sowie Forschungseinrichtungen. In vielen Sektoren wird auch noch Grundlagenarbeit geleistet. Das gilt vor allem für die nukleare Sicherheitsforschung und die Kernfusion, aber auch für erneuerbare Energien, Energiespeicherung und -verteilung – spannende Aufgaben nicht nur für Ingenieure, sondern auch für Physiker, Chemiker und Geowissenschaftler.

Für die Energieversorgung der Zukunft gilt es, unterschiedliche Möglichkeiten zu erschließen und zu kombinieren sowie die gesamte Energiekette zu betrachten. Wesentlich ist deshalb, im Studium neben solidem Grundlagenwissen und einer gewissen Spezialisierung im Masterstudium den Blick für die Energieerzeugung als Ganzes nicht außer Acht zu lassen. //



-  KIT-Zentrum Energie
-  KIC InnoEnergy – KIT koordiniert Energieforschung für Europa
-  Die Helmholtz Energie Programme
-  Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit – Erneuerbare Energien
-  BDH – Bundesindustrieverband Deutschland Haus-, Energie- und Umwelttechnik e.V.
-  VEU – Verein zur Förderung der Energie- und Umwelttechnik e.V.



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



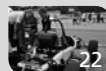
19



20



21



22



23



24



25



26

„Energieforschung lässt sich nicht von Politik und Wirtschaft trennen“

Professor Hans Müller-Steinhagen ist Direktor des Instituts für Technische Thermodynamik am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und Leiter des Instituts für Thermodynamik und Wärmetechnik der Universität Stuttgart. Anja Frisch hat den Alumnus besucht.

Fotos: DLR

// „Die künftige Energieversorgung ist eines der Megathemen in der Forschung, dabei wird das Interesse an erneuerbaren Energien immer größer“, sagt Professor Hans Müller-Steinhagen. Der weltweit gefragte Experte promovierte und habilitierte in Karlsruhe. Weil er „Spaß an Technik“ hatte, studierte er in den 1970er-Jahren Maschinenbau. Vom Hauptfach Kraftfahrzeugbau schwenkte er zur Verfahrenstechnik um und schrieb seine Dissertation über ein Thema der thermischen Verfahrenstechnik. „Was für ein breites Spektrum das Ingenieurwesen hat, war mir in den ersten Semestern gar nicht klar, ich hatte die traditionelle Vorstellung vom Ingenieur als Konstrukteur“, sagt Müller-Steinhagen.

Wärmeeffizienz bestimmte als Thema seine weitere wissenschaftliche Laufbahn, die ihn nach Kanada, Neuseeland und England führte, wo er 14 Jahre lang als Professor für Chemieingenieurwesen und Verfahrenstechnik lehrte und zuletzt auch Dekan war. „Ich denke, dass man mit einer guten Grundlagenausbildung, wie man sie an deutschen Hochschulen als Ingenieur erhält, alle >>



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



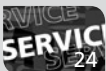
21



22



23



24



25



26

<< Gebiete bearbeiten kann“, sagt er. Ein „enormer Vorteil“ seiner Studienzeit und Promotion in Karlsruhe sei, dass er gelernt habe, logisch und in Systemen zu denken sowie Lösungsmuster und Mechanismen auf verschiedene Anwendungen zu beziehen. Ausbildungsmethoden in anderen Ländern förderten diese Fähigkeit weniger stark.



An eine Rückkehr nach Deutschland hatte das Mitglied der renommierten Royal Academy of Engineering nicht gedacht, doch dann reizte Müller-Steinhagen die Stuttgarter Doppelberufung: „Die Forschungsthemen und die Kombination der Möglichkeiten von Universität und Großforschung sind richtig spannend“. Das von ihm geleitete DLR-Institut schuf die Grundlagen für das vielbeachtete Desertec-Projekt eines großen Technik-Konsortiums, das Strom aus solarthermischen Anlagen aus den Wüsten Nordafrikas und des Mittleren Ostens nach Europa leiten will. Erste Leitungen sollen zwischen 2020 und 2025 in Betrieb gehen. „Bis 2050 könnte Strom aus

dieser Region 15 Prozent des europäischen Bedarfs decken“, prognostiziert Müller-Steinhagen. Voraussichtlich zwei Drittel des erzeugten Solarstroms können vor Ort genutzt werden, „das sichert dort Arbeitsplätze, Wohlstand und eine friedliche Entwicklung, da sich der Strombedarf in Nordafrika und dem Mittleren Osten bis 2050 verfünffachen wird.“

Müller-Steinhagen ist ein angesehener Berater in Politik und Wirtschaft, dem Innovationsrat des baden-württembergischen Ministerpräsidenten gehört er ebenso an wie einem Beirat des Kronprinzen von Katar. „Energieforschung lässt sich nicht trennen von Politik und Wirtschaft, Dinge in die Praxis umzusetzen, macht einen Teil ihrer Attraktivität aus, das erfordert Finanzierung und Abstimmung“, betont er. „Wir müssen uns wesentlich stärker vernetzen, in Europa und darüber hinaus, um mögliche Energiequellen gemeinsam besser zu nutzen“, so der Experte. Künftig gelte es, viel stärker auf einen Mix aus verschiedenen Energieformen und -lieferanten zu setzen, auch um die Importabhängigkeit von einzelnen Ländern zu verringern. „Nach unseren Szenarien werden wir 2050 noch 50 Prozent fossiler Energieträger in diesem Mix haben, neben Windkraft, Solarenergie, Geothermie und anderen erneuerbaren Energiequellen.“

„Ich würde jederzeit wieder Ingenieurwesen studieren“, sagt Müller-Steinhagen, da es „riesige Probleme vom Klimawandel über die Wasser- bis zur Energieversorgung gibt, für die ich als Ingenieur Lösungsmöglichkeiten sehe, und es begeistert mich, daran zu arbeiten“. //

① Weitere Forschungsthemen am DLR-Institut für Technische Thermodynamik



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Weiterdenken gefragt

Trainees erklimmen bei der EnBW Energie Baden-Württemberg AG schon mal einen Strommast: Über die Ein- und Aufstiegschancen für Hochschulabsolventen sprach Bettina Eberhard, Teamleiterin Personalkommunikation und Arbeitgebermarke, mit Margarete Lehné.

Foto: Patrick Lemm

Trotz Wirtschaftskrise bleibt der Fachkräftemangel Thema in den Medien. Auch bei der EnBW?

BETTINA EBERHARD: Über zu geringe Bewerberzahlen können wir derzeit wirklich nicht klagen. Langfristig rüsten wir uns aber, indem wir versuchen, möglichst früh Talente kennenzulernen. Dafür haben wir verschiedene Programme für Absolventinnen und Absolventen sowie für Studierende.

Wie sehen deren Einstiegsmöglichkeiten aus?

EBERHARD: Wir haben beispielsweise ein einjähriges Konzerntaineeeprogramm, das aus sieben Trainings- und sechs Praxisphasen besteht, darunter eine Blaumann-Phase, in der es auch weg vom Schreibtisch geht, etwa um eine Leitung zu montieren und vor Ort zu sehen, was

unser Kerngeschäft ist. Es gibt außerdem zwei internationale Programme zusammen mit der Electricité de France (EDF) sowie die Förderprogramme für Studierende: ein internes und den „KompetenzKompass“ zusammen mit dem KIT.

Energie gilt als eines der großen Zukunftsthemen – nachhaltig und klimaneutral soll die Versorgung sein. Wird der Bedarf an Akademikern steigen?

EBERHARD: Neue Technologien bedeuten neue Komplexität – diese Zukunftsfragen zu beantworten, erfordert sehr viel Know-how. Auch 2010 planen wir deshalb wieder, rund 500 Akademiker einzustellen. Zurzeit haben 23 Prozent unserer Mitarbeiter einen Hochschulabschluss, Tendenz steigend. Und es wird schwerer werden, die guten Leute zu bekommen. Die 800 Studierenden, die jedes Jahr bei uns sind, sind ein gutes Potenzial.

Was müssen Einsteiger denn mitbringen?

EBERHARD: Das Fachliche ist stellenabhängig: Wir haben alles von der Energieerzeugung über IT, also der technisch geprägten Seite, bis zum Marketing und Vertrieb. Bei allen sind aber Eigeninitiative, Leistungsbereitschaft und Interesse an der Energiewirtschaft gefragt. Es läuft viel in Projekten, also muss man teamorientiert arbeiten können, mit dem Techniker genauso wie mit dem Betriebswirtschaftler. Und man muss Komplexität verstehen können: Jemand, der in der Erzeugung tätig ist, muss beispielsweise wissen, wie sich der Energiepreis zusammensetzt, warum es wichtig ist, welches Kraftwerk wir einsetzen. Dieses Weiterdenken fordern wir von unseren Akademikern auf jeden Fall.

- ➔ Weiterlesen – Tipps zu Einstieg und Weiterentwicklung
- ❶ Informationen zu den Einstiegsprogrammen



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

ZEIT DEBATE

Wettstreit der Worte

Die hohe Kunst der freien Rede
Studierende bei der
„Debatte Karlsruhe“. Jonas
Moosmüller hat die Redekünst-
ler des KIT bei einem Wettkampf
in Stuttgart begleitet.

Foto: Sandra Göttisheim



// Es ist ein flammendes Plädoyer für Bundeswehreinätze im Ausland. Dominik Riemer ist für die Opposition ans Rednerpult getreten und appelliert: „Im 21. Jahrhundert gilt es, asymmetrische Gefahren auch im Ausland zu bekämpfen. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen auch sie endlich verstehen“. Zustimmendes Tischklopfen von seinen Fraktionskollegen, launische Zwischenrufe von Seiten der Regierung, die sich seit einer Stunde dafür einsetzt, Militäreinsätze im Ausland künftig zu untersagen: „Mehr Diplomatie wagen,“ hatte

Dominiks Vorredner, frei nach Altbundeskanzler Willy Brandt, deshalb noch vor wenigen Minuten gefordert.

Schauplatz dieses rhetorischen Schlagabtauschs ist kein deutsches Parlament, keine prominent besetzte politische Diskussionsrunde, sondern ein kleiner Klassenraum in der Technischen Oberschule Stuttgart. Zwei Tage lang finden dort die Ausscheidungen für die Finalrunde der ZEIT DEBATE statt, bei der sich 36 Zweiermannschaften deutschsprachiger Hochschulen im Wettstreit der Worte messen. Dominik >>

<< Riemer und Robert Hagedorn, Informationswirtschaftsstudenten am KIT, sind für die Hochschulgruppe „Debatte Karlsruhe“ angereist. Eine Viertelstunde bleibt den Studierenden, gemäß den Regeln des „British Parliamentary Style“, sich als Regierungs- oder Oppositionspartei auf ein gesellschaftlich relevantes Thema vorzubereiten. Bewaffnet mit knappen Notizen gilt es dann in freier, siebenminütiger Rede stichhaltig zu argumentieren, gegnerische Einwände spontan zu kontern und souverän mit Zwischenfragen umzugehen – eine Jury aus erfahrenen Rednern entscheidet, wer nach einer Stunde als Sieger den Rhetorik-Ring verlässt. Gewitzte Einwürfe oder besonders originelle Argumente honorieren die Kontrahenten gegenseitig mit Smileys auf ihren Namensschildern.

➔ Weiterlesen: „Parlaments“- und Showdebatten

Was einen wirklich guten Redner ausmacht? „Sich in jede Position hineinversetzen zu können – im Extremfall also auch als Atomkraftgegner für längere Laufzeiten zu argumentieren“, erklärt Robert Hagedorn zwischen zwei Rededuellen. „Für einen anderen Standpunkt zu streiten, lässt einen selbst Dinge viel differenzierter sehen“, ergänzt sein Partner Dominik Riemer. Der Rede-Kunst verschrieben haben sich die beiden vor eineinhalb Jahren, weil es im Studium genau

damit anfangs nicht klappen wollte: „Wenn ich früher vor Menschen sprechen sollte, war ich schweißgebadet und hab total gezittert. Das war nicht nur peinlich, ich war auch richtig unzufrieden“, erzählt Robert Hagedorn. Mit kurzen dreiminütigen Reden habe er sich dann bei der Debatte Karlsruhe langsam an die freie Rede herangetastet und Schritt für Schritt Selbstbewusstsein vor Publikum aufgebaut.

➔ Weiterlesen: Schlüsselqualifikation „Richtig reden“

40 aktive Mitglieder hat die vielsprechende Hochschulgruppe mit dem Megaphon im Logo. Mit dabei sind Studierende aller Fachbereiche, viele Erstsemester und der ein oder andere Doktorand. Der Hochschulsport hat die Debatte in sein Programm aufgenommen. „Genau wie Schach ist Debattieren echter Sport“, sagt Robert Hagedorn, der seine Konzentration schon für Debatte Nummer drei am heutigen Tag sammelt. Das Thema: „Sollen die Länder des ehemaligen Jugoslawiens in die EU aufgenommen werden.“ Team Karlsruhe lehnt den Antrag strikt ab – zumindest für die nächsten 60 Minuten. //

➔ Weiterlesen: Von der Insel auf den Kontinent – Deutsche Debattierszene auf dem Vormarsch



- ➔ Debatte Karlsruhe e.V.
- ➔ Verband der Debattierclubs an Hochschulen e.V. (VDCH)
- ➔ ZEIT DEBATTEN



Härtetest im Hörsaal

Können und Kreativität im Fangedammbau haben Studierende des Bauingenieurwesens beim Bauwettbewerb 2010 gezeigt. Patrick Pelster hat das Finale im Januar besucht.

Fotos: Jana Mayer



// Ein finales Knacken, dann zerbricht das Papiermodell unter der Lastplatte in seine Einzelteile. Belastungsfähigkeit ist keine Eigenschaft, die man diesem Material zuschreiben würde. Beim Bauwettbewerb 2010 beweisen angehende Bauingenieure jedoch das Gegenteil – man muss das Papier nur in die richtige Form bringen.

In sieben Gruppen stehen Studierende des ersten bis neunten Semesters vor dem gespannten Publikum. „Ein Fangedamm wird im Hochwasserschutz eingesetzt oder um einen Teil eines Flusses für eine Baustelle trockenzulegen“, erläutert Professor Theodoros Triantafyllidis, Leiter des Institut für Bodenmechanik und Felsmechanik, den Hintergrund. Doch wie setzt man die Theorie im Modell um? Schneiden, falten,

kleben – die Teilnehmer haben eine Woche am richtigen Konzept getüftelt. Erlaubtes Material: zehn A3-Bogen Kopierpapier und eine Flasche Klebemittel. Im Finale darf das Modell noch mit feinem Kies verfüllt werden, dann wird mit einer Lastplatte Druck darauf ausgeübt. Tragfähigkeit, Wirtschaftlichkeit und Gebrauchstauglichkeit sind der Schlüssel zum Sieg. Was wackelig aussieht, entwickelt enorme Widerstandskraft: Bis zu zweieinhalb Tonnen tragen die besten Modelle. Das Gewinnerteam Markus Duffner, Andy Böhringer und Pol Tock setzte dabei wie die meisten auf eine Zylinderkonstruktion im Inneren.

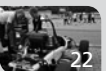
Der Wettbewerb sei auch eine Chance, den Nachwuchs einzubinden und für das Studium

zu begeistern, so Fiona Mores von der Fachschaft Bau, die den Wettbewerb organisiert hat. „Eine Gelegenheit, sich zu überlegen, was man mit dem Gelernten anstellen will“. Themenvorschläge und anschließende Ausarbeitung der Aufgabenstellung kommen von den Instituten. Die Fachschaft kümmert sich um den ganzen Rahmen, einschließlich Finanzierung und „Hörsaal freischaufeln“. „Fachschaften haben nicht unendlich Arbeitskräfte, alle machen das freiwillig“, berichtet Mores – auch eine Art von Belastungsfähigkeit. //

➔ Weiterlesen: Die Gewinneridee



>> INHALT



Know-how trifft Persönlichkeit

In Hochschulgruppen am KIT entwickeln sich Studierende auch fachlich und persönlich weiter. Die Stiftung „Wissen plus Kompetenzen“ und das House of Competence (HoC) haben drei herausragende Projekte ausgezeichnet. Mit den Akteuren sprach Margarete Lehné.



Seit 2008 zeichnet die von Alumni gegründete Stiftung „Wissen plus Kompetenzen“ zusammen mit dem HoC Projekte am KIT aus, welche die Persönlichkeitsentwicklung von Studierenden fördern.



„Größte Herausforderung war es, nach einem Rückschlag neue Motivation zu sammeln“, zieht Raphaella Bihr, Teamleiterin Organisation bei KA-RaceIng für 2009 Bilanz. Der selbst konstruierte Rennwagen war defekt, zwei Wettbewerbe standen noch aus. Mit Teamgeist habe man das aber gut verdaut, so Bihr: „30 Stunden in der Woche miteinander zu arbeiten, schweißst eben zusammen.“ Für ihre interdisziplinäre Mannschaftsleistung erhielten die 53 Studierenden den Preis der Stiftung „Wissen plus Kompetenzen“ – und 3000 Euro. 17 Teams hatten sich beworben, drei kamen in die Endrunde.



2000 Euro gingen an eine Gruppe der Engineers Without Borders Uni Karlsruhe e.V. (EWB): Sie bauten auf Sri Lanka eine 43 Meter lange Fußgängerbrücke über einen Fluss, der Dorf und Reisfelder trennte und bei Flut nicht zu überqueren war. Bei den teils schwierigen Bedingungen in dem Entwicklungsland habe die 15 angehenden Ingenieure der Gedanke zu helfen angetrieben, sagt Michael Schnapper, erster Vorsitzender des Vereins der sich bei den EWB um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert. „Daraus wächst auch Verantwortung: Wir konnten die Bewohner nicht hängen lassen.“



Ebenfalls im Finale: die 16-köpfige Delegation der Model United Nations Initiative Karlsruhe (MUNIKA), die bei der UN-Simulationskonferenz „Harvard WorldMUN“ in Den Haag startete. Vor solchen Reisen sei vor allem Organisationstalent gefragt, berichtet Mark Busch, der in den Niederlanden dabei war. Den Reiz von MUNIKA machten aber die Treffen selbst aus: „2500 Studierende aus 53 Ländern diskutieren aktuelle humanitäre und politische Themen und verfolgen gemeinsam ein Ziel.“ Das sei „interkultureller Austausch pur“, für den es von der Stiftung eine Urkunde gab.



Hintergrund: Die Stiftung „Wissen plus Kompetenzen“



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



Dinge, die das KIT nicht mehr braucht.

SHOW ME THE WAY ...

// Die freundliche Stimme in der Straßenbahn ist up to date: „Nächste Haltestelle Kronenplatz/KIT-Campus Süd“. KVV fährt längst für KIT! Und wir? Show me the way Müde harren zwar noch ein paar alte, sperrige „Universität“- und „Forschungszentrum Karlsruhe“- Schilder aus. Aber wer will da schon noch hin? Weg damit! Auf zu Campus Nord oder Süd! Die neuen Schilder für Veloisten und Automobilisten weisen den Weg. Die zeitgemäßen Beschriftungen klingen übergreifender, großzügiger, urbaner ... Rasant, direkt und klimaneutral: auf dem KIT-Biker-Highway, der Grabener Allee, mitten durch den Wald. Nix da mit hohle Gasse! Fest gerammt in der Erden stehn' überall an jedem Karlsruher Frischluftschneisebaum die Fahrradschilder Eins A aus Metall gestanzt und neu beklebt. Auf dass wir vor lauter Richtungsweisern den Hardtwald noch sehn! //

Tatjana Rauch

Neues StuPA gewählt

// Anfang Februar haben die KIT-Studierenden ihre Vertretung gewählt: Stärkste Fraktion im Studierendenparlament (StuPa) ist die Grüne Hochschulgruppe (GHG) mit sechs der 25 Sitze. Insgesamt haben 4512 KIT-Studierende ihre Stimme abgegeben – das sind 23 Prozent der Wahlberechtigten. „Die Wahlbeteiligung ist in Karlsruhe immer vergleichsweise hoch, in diesem Jahr ist sie noch einmal um drei Prozent gestiegen“, so Noah Fleischer, Pressereferent des Unabhängigen Studierendenausschusses (USTa). Das könne neben dem intensiven Engagement der Fachschaften im Wahlkampf auch Folge des Bildungstreiks sein. „Der Streik hat eine neue Kontroverse gebracht und Themen erfahrbar gemacht – und es damit vielen Studierenden ermöglicht, sich eine eigene Meinung zu bilden“, so Fleischer. (le) //

Die Ergebnisse im Detail: www.usta.de/Wahl

WGs wanted

// Um das „German Engineering“ kennen zu lernen, sind 15 Studierende der University of Kentucky (UK) im Frühsommer am KIT zu Gast: Vom 30. Mai bis 2. Juli besuchen sie Kurse am KIT sowie verschiedenen Firmen. Für diese Zeit sucht die UK für ihre Studierenden Gastfamilien oder WGs in Karlsruhe. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind 19 Jahre alt und sprechen wenig oder kein Deutsch. Die Aufwandsentschädigung für Verpflegung und Unterkunft beträgt 350 Euro. Interessierte können sich bis Ende März bei Ilka Balk melden. (le) //

Kontakt: ibalk@engr.uky.edu

Aktuelles – auf einen Link

[Vorlesungszeiten 2011 bis 2015](#)

KIT-Präsidium und -Senat haben die Vorlesungszeiten für die kommenden fünf Jahre verabschiedet.

[Erste Runde im KIT-Aufsichtsrat](#)

Das Gremium, das für die Entwicklung des KIT verantwortlich ist, hat im Januar zum ersten Mal getagt.



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Campus-Nord-Tour

25 Meter lang, zehn Meter Durchmesser: Die Ausmaße der Neutrinowaage KATRIN sind gigantisch. Dieses und weitere Highlights des Campus Nord, wie den stillgelegten Forschungsreaktor FR2 oder die bioliq-Versuchsanlage, können KIT-Studierende bei einer Besucherführung kennenlernen: am Dienstag, 23. März 2010, um 14 Uhr. Die etwa dreistündige Tour beginnt mit einem Einführungsvortrag über die Forschungsschwerpunkte am Campus Nord und einem Besuch der ständigen Ausstellung im Fortbildungszentrum für Technik und Umwelt (FTU). Treffpunkt ist am FTU, links vor der Haupteinfahrt zum Campus Nord. Studierende, die teilnehmen möchten, können sich bis zum 5. März per E-Mail bei Anna Reis anmelden. (le)

Kontakt: anna.reis@kit.edu



clickKIT-Archiv online

Ob Hiwi, Tutor oder Frau unter Männern. Ob Jongleur, Regisseurin oder Straßenbahnfahrer. Dreimal im Semester berichtet clickKIT über KIT-Studierende und ihre Erfahrungen – auf und neben dem Campus. Die Internetseiten des [Magazins](#) bieten nun auch ein Themenarchiv. Nach Rubriken sortiert stehen dort alle bisher erschienenen Beiträge: Unter „[Studium am KIT](#)“ zum Beispiel Interviews mit der KIT-Leitung, Lehrenden und Studierenden sowie Porträts, die zeigen, was Studieren am KIT heißt und wie Studierende das KIT mitgestalten. Berichte über Tätigkeitsfelder und Einstiegschancen sowie Absolventenporträts aus Branchen von Automobil über IT und Unternehmensberatung bis Optische Technologien stehen unter „[Arbeitswelt](#)“. Dazu kommen in „[Campusleben](#)“ unter anderem Reportagen über Projekte in denen sich Studierende kulturell, sozial oder sportlich engagieren. (le)

Zum clickKIT-Archiv: www.kit.edu/clickit

Service – Auf einen Link

[Travailler à Nancy](#)

Studierende, die ihre Französischkenntnisse verbessern möchten, können sich für eine Ferienbeschäftigung im August in der Karlsruher Partnerstadt Nancy bewerben.

[Neuer Auswahltest der Studienstiftung](#)

Seit Februar können sich Studierende im ersten und zweiten Semester erstmals selbst bei der Studienstiftung des deutschen Volkes um ein Stipendium bewerben.

[20 Jahre Wiedervereinigung: Studierenden-Wettbewerb des Bundesinnenministeriums](#)

Bis zum 14. Juni können Studierende sich mit Beiträgen in den Kategorien Wissenschaftliche Arbeit, Essay/Reportage oder Fotografie bewerben.



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



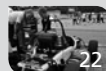
19



20



21



22



23



24



25



26

Mails an die Redaktion

Themenauswahl, Gestaltung oder Format? Was spricht Sie an, was stört Sie? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns! Gern auch, wenn Sie ein Thema vorschlagen oder clickKIT als freie Autorin oder freier Autor mitgestalten möchten.

@ Mail an die Redaktion

Studentenstadt-Voting – die Antworten

Was macht eine Studentenstadt aus? Fünf Antwortmöglichkeiten gab es im Voting zur clickKIT-Titelgeschichte der Ausgabe Winter 2009/10.2, Mehrfachnennungen waren möglich: die Zahl der Studierenden, die Zahl der Hochschulen, das Freizeit- und Kulturangebot, das Fahrradaufkommen sowie die Kombination aus allem. Für Letzteres entschied sich knapp die Hälfte der Leserinnen und Leser, die abgestimmt hatten. Ein Drittel nannte die Studierendenzahlen, die übrigen 20 Prozent verteilten ihre Stimmen gleichmäßig auf Freizeit- und Kulturangebot sowie Fahrradaufkommen. Ob Karlsruhe diese Anforderungen erfüllt? Nein sagten 62 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, nur 38 Prozent meinten: Ja, Karlsruhe ist eine Studentenstadt. (le)

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo
Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Grüße aus dem Ausland

Bom Diaos meus queridos colegas do KIT!
Erasmus in Portugal ist ein Traum: besseres Wetter, kleinere Bib und jede Menge O-Phase! Ich kann euch nur empfehlen, auch mal die Sitten der Studierenden der Uni von Minho kennenzulernen, die zum Beispiel ein Nebenprogramm namens „Praxe“ aufgebaut haben: Das Ganze gleicht einer einjährigen O-Phase mit jeder Menge Ersti-Spielen und Hogwarts-ähnlichen Uniformen. Das „Santa Cruz do Portugal“, das Studentenviertel Gualtar, bietet jede Menge Gelegenheiten, Kommilitonen kennenzulernen und die Nächte zu erkunden. Dennoch vermisse ich Karlsruhe und schaue der Rückkehr zum Sommersemester und den legendären Abenden am Ludwigsplatz mit Freude entgegen. Obrigado Braga!
Mateo Freudenthal



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



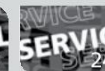
21



22



23



24



25



26

Die Muckibude

Vor dem Strampeln kommt der Strom: Georg Patzer unterzog sich im Walk-in einem Selbsttest.

Foto: Gabi Zachmann

// „Haben Sie was gespürt?“ Ja, doch: ein kleines Ziehen am mittleren Zeh. Kein Wunder, wenn man Strom durch den Körper gejagt bekommt.

Aber das gehört dazu. Zwar kann man ja aus Größe und Gewicht schon den Body Mass Index ausrechnen. Aber was, wenn alle „schwere Knochen“ haben und das Ergebnis „BMI über Normalwert“ einfach falsch sein muss? Bei mir soll er bei 27 liegen, Normalwert ist 19 bis 25. Kann also gar nicht sein! Also wird der Klient mit Strom traktiert. Gemessen werden, von der Fußsohle zur Hand und wieder zurück, die Körperfettwerte. Und die lügen nicht. Sie geben dem Trainer einen ersten Anhaltspunkt: „Ein wenig Fettverbrennungstraining wäre nicht schlecht“, sagt Sebastian Gelfart, einer der Verantwortlichen. Wie alle Hiwis, die hier arbeiten, hat er einige Semester Anatomie und Sportwissenschaften hinter sich.

Im Walk-in, dem „Zentrum für Fitness, Gesundheit und Diagnostik“, kann man nicht einfach Gewichte stemmen. Wenn man neu ist, wird man zunächst einmal durchgecheckt. Denn man soll die richtigen Muskelgruppen trainieren, und man soll sie richtig trainieren. Deswegen dauert die Eingangsdiagnostik schon ein Weil-

chen: Lungenfunktionstest, Back-Check, Blutdruck ... Die Ergebnisse werden abgespeichert – nach einem Jahr Training kann man vergleichen, wie sich der Körper verändert hat.

Dann geht's an die Geräte. Eines für die Bauchmuskeln, eines für die Trapezmuskeln am Rücken, an dem man ganz klassisch ein paar Gewichte nach unten ziehen muss: „Aufrecht hinsetzen, alle Muskeln anspannen, ziehen. Dann langsam nachgeben. Die Muskeln sollen arbeiten!“ Und: „Nie über die Schmerzgrenze gehen!“ Nach zehn oder fünfzehn Geräten soll ich in einem anderen Raum noch aufs Laufband oder auf ein Rad, mit einem Pulsmesser, damit ich schön im aeroben Bereich bleibe. Oder war's anaerob?

Angenehm ruhig ist es, leise Muckibudenmusik läuft im Hintergrund. Drei Studierende sind am frühen Nachmittag da, die gemütlich vor sich hintrainieren, ein Mädchen mit Knopf im Ohr läuft auf der Stelle. Manchmal guckt ein Trainer, ob man alles richtig macht. Und als ich in die Umkleidekabine gehe, kommt einer, der das Fettverbrennungsprogramm nun wirklich nötig hat. Nötiger als ich. //

 Training und Kurse im Walk-in



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



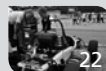
19



20



21



22



23



24



25



26